

Opernstar Amelie Müller kehrt an die Förde zurück

Sie ist in der Hauptrolle im modernen Klassiker „Endstation Sehnsucht“ zu sehen

Antje Walther

Ausstrahlung braucht kein Kostüm: In Jeans und Pullover erscheint Amelie Müller im Theater. Der Opernsängerin wird auch im Singen eine „modulationsfähige Strahlkraft“ nachgesagt. Wortreich und erfrischend erzählt die Berlinerin, was sie wieder an die Förde führt. Vier Jahre lang seit der Spielzeit 2017/2018 hatte sie ein Fest-Engagement am Schleswig-Holsteinischen Landestheater. Für die Proben und acht Vorstellungen des Kult-Stoffs „A streetcar named desire“ ist sie nach Flensburg zurückgekehrt.

Seit dem 22. Januar probt sie hier und brauchte kaum einen Tag, sagt Müller, um sich wieder wohl zu fühlen. Die Stadt sei wunderschön, die Zeit in Flensburg habe sie genossen. Sie spricht sogar von Glück, dass sie den größten Teil der Corona-Zeit an der Förde und nicht in der Millionenstadt Berlin verbracht habe.

Zum Singen und damit zur Oper ist die Berlinerin über das Cello und die Begeisterung für die Bühne gekommen. Das Cello sei gar nicht so weit weg von der Gesangsstimme, erklärt Amelie Müller. Und es ähnele in der Form dem menschlichen Körper.

Erste Bewährungsprobe am Niederrhein

„Meine Eltern waren wahrscheinlich klug und haben mir klassischen Gesangsunterricht empfohlen“, erzählt die Berlinerin, die auch für Musical und Jazz Sympathien hegt. In ihrer Heimatstadt bekam sie einen Studienplatz. Die ersten zwei Jahre danach im Opernstudio Niederrhein (Mönchengladbach/Krefeld) bezeichnet sie als „prägend und spannend, weil man sich da das erste Mal auf der Bühne ausprobieren konnte“.

Als sich dann der Weg gen Norden abzeichnete, ging sie mit den besten Empfehlungen ihrer Kollegen: „Flensburg?



Die Sopranistin Amelie Müller war vier Jahre lang fest am Schleswig-Holsteinischen Landestheater engagiert.

Foto: Michael Staudt



Opernsängerin Amelie Müller als Blanche DuBois.

Foto: Landestheater SH

Da musst du hin!“ Vier Jahre lang sang Amelie Müller am Landestheater. Der Schritt in die Freiberuflichkeit nach dem Festengagement sei für sie „eine Bauchentscheidung“ gewesen, resümiert sie. Sie erlebe seither zwar häufig ein „Auf und Ab“, musste wieder viel vorsingen. Aber sie habe die Entscheidung nicht bereut: „Ich bin gut gestartet.“ Den Schwung mitzunehmen und nicht zu warten, das gibt sie auch anderen jungen Sängern auf den Weg.

Die Rolle, die sie jetzt in Flensburg singt, ist eine besondere und passt zu Amelie Müller. Sie spielt und singt Blanche DuBois in „A streetcar named desire“, besser bekannt als Verfilmung von 1951 mit Vivien Leigh und Marlon Brando unter dem deutschen Titel „Endstation

Sehnsucht“. Film und Oper basieren auf dem Drama von Tennessee Williams. Müllers Partner ist Amerikaner. Unlängst war das Paar auf einem Roadtrip durch Texas, Arizona und Utah. Die Sängerin schwärmt von den Felsformationen und den vielen Nationalparks in der recht unbekanntem Region. Auch New Orleans und der Jazz dort faszinieren sie. Dort in der amerikanischen Nachkriegsära spielt die Oper „A streetcar named desire“. Ihre erste Frage an sich selbst war, als sie sich mit dem Stück beschäftigte: „Wie soll ich jemals auf der Bühne stehen und das singen, ohne selbst zu weinen?“ Sie müsse den Prozess für sich durchlaufen, sagt Müller, um die Tragik dem Publikum zu vermitteln. Die Rolle der Blanche erfordere, „sich selbst verletzlich zu machen“.

Wie der Bus nach Solitude

In New Orleans gab es eine Straßenbahn, die nach „Desire“ fährt. Amelie Müller fühlt sich erinnert an den „Bus, der nach Solitude fährt“. Desire heißt Begierde, Solitude bedeutet „Einsamkeit“, erklärt sie. Blanches alte Welt in den Südstaaten ist zusammengefallen, skizziert die Sängerin, deshalb zieht sie in die Stadt zu ihrer Schwester Stella, die

ein modernes Leben in einer Zweiraumwohnung führt. „Sie kommt aus einer Welt, die nicht mehr existiert und ist gestrandet in einer Welt, in die sie nicht hineingehört“, so Amelie Müller. Hier treffen die ungleichen Schwestern und deren ungleiche Männer aufeinander. Die Figuren sind universell, sagt Müller. Die Dialoge beschreibt sie als untypisch für eine Oper, ganz anders würde etwa die Heldin in einer Oper des 19. Jahrhunderts reflektieren.

Sie lassen ahnen, wie aussichtslos die Situation, wie nah die Katastrophe ist. Die Musik (André Previn) von 1998 sei der Tradition der Filmmusik verpflichtet, erläutert Müller und schreibt ihr Expressivität und Emotionalität zu. Am Sonnabend ist Premiere in Flensburg.

„A streetcar named desire“

Oper in drei Akten von André Previn, Libretto von Philip Littell nach dem gleichnamigen Schauspiel von Tennessee Williams, in englischer Sprache mit Übertiteln. Premiere ist am Sonnabend im Stadttheater Flensburg um 19.30 Uhr. Uraufführung war an der San Francisco Opera im Jahr 1998.